

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **21/22 (1893)**

Heft 18

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT: Die Kolumbische Weltausstellung in Chicago. I. — Besänftigung der Wellen durch Oel. — Wilhelm Lübke. — Miscellanea: Die Sprengung des Kuppelturmes des alten Berliner Domes. Eisenbahngeschwindigkeiten in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Eidg. Polytechnikum. Die Zunahme der elektrischen Strassenbahnen in den Vereinigten Staaten. Schweizerisches Landesmuseum in Zürich. —

Konkurrenzen: Kantonales Zeughaus in Sitten (Wallis). Figurenschmuck der Hauptfassade des Polytechnikums in Zürich. — Nekrologie: † Dr. Matthäus Hipp. — Korrespondenz. — Vereinsnachrichten: Stellenvermittlung. XXIV. Adressverzeichnis.

Hiezu eine Lichtdrucktafel: Die Kolumbische Weltausstellung in Chicago.

Die Kolumbische Weltausstellung in Chicago.

(Mit einer Lichtdruck-Tafel.)

I.

Am letzten Montag vollzog sich jenseits des atlantischen Oceans ein Ereignis, das nicht nur auf die Kultur-Entwicklung der Vereinigten Staaten, sondern auch auf jene der alten Welt von erheblicher Rückwirkung sein wird: Am ersten Mai erklärte Präsident Cleveland vor zahlreicher Versammlung die Kolumbische Weltausstellung in Chicago für eröffnet, und indem er durch einen Druck seiner Hand auf einen elektrischen Taster gleichzeitig sämtliche Maschinen der Ausstellung in Bewegung setzte, übergab er die Hoffnungen und Bestrebungen der amerikanischen Union jenen Kräften, „die in einer künftigen Zeit wirksam sein werden zum Wohle der Würde und der Befreiung des Menschengeschlechts.“

Die Ausstellung ist eröffnet, obschon sich manche Teile derselben noch in jenem chaotischen Zustand befinden, der jeder grossen Schöpfung, namentlich aber der Entstehung von Weltausstellungen, vorausgeht. Wenn die Berichte nicht trügen, so soll auch diesmal wieder — wie in Paris — die kleine schweizerische Abteilung verhältnismässig am weitesten vorgeschritten sein. Immerhin mögen — auch wenn der ungeheuren Schaffenskraft der Amerikaner Rechnung getragen wird — noch einige Wochen dahingehen, bis sich die Ausstellung in allen ihren Teilen als fertig und empfangsfähig zeigen wird. Dies soll uns jedoch nicht hindern, den Lesern unserer Zeitschrift heute schon einen Ueberblick über dieselbe zu verschaffen.

Wir haben mit diesem Ueberblick absichtlich gewartet bis zum Eröffnungstag. Bekanntlich erleidet das Bauprojekt jeder Ausstellung während der Ausführung desselben noch erhebliche Abänderungen. Ganze Teile der Ausstellung, die geplant waren, müssen aus diesem oder jenem Grunde wegfallen; andere Ideen tauchen auf, werden gut befunden und finden in letzter Stunde noch ihre Ausführung. So ist es auch in Chicago gewesen, und da unser Bestreben dahin gerichtet war, unsern Lesern womöglich die Ausstellung in

ihrer thatsächlichen Ausführung zu zeigen, so warteten wir mit unseren Veröffentlichungen so lange, um in Besitz der neuesten Angaben zu gelangen.

Während der Lageplan auf Seite 117 kaum mehr irgend eine nennenswerte Abänderung erfahren wird, ist es uns trotz aller Mühe nicht gelungen, eine perspektivische Uebersicht zu gewinnen, die in allen Teilen der Ausführung genau entspricht. Die beigelegte Vogelperspektive giebt zwar ein entsprechendes Bild der Anlage, sie stimmt jedoch, was die Partie des Hafens im Vordergrund anbetrifft, nicht vollkommen mit dem Lageplan, bezw. mit der Ausführung überein, während indes alle übrigen Teile im grossen und ganzen getreu wiedergegeben sind. —

Die beiden Bilder zeigen, dass in überaus geschickter Benutzung bestehender Verhältnisse, durch Bildung von Bassins, Weihern und Kanälen mit der Ausstellung eine Seestadt — ein zweites Venedig — geschaffen wurde. Breite Wasserstrassen umgeben fast alle Hauptgebäude, weite Bassins mit grossartigen Fontänen breiten sich vor den Hauptfronten aus, und werden der ganzen Anlage einen seltenen Reiz verleihen, besonders zur Nachtzeit, wenn elektrische Lichter den Platz taghell erleuchten, die „Fontaines lumineuses“ aus allen Bassins farbenprächtige Wassergarben emporsenden und zahlreiche Gondeln die leuchtenden Wasserstrassen durchfurchen.

Inmitten dieses gewaltigen Konglomerates von Palästen, fern vom Getümmel, Treiben und Jagen der Ausstellung, unberührt von Elektrizität und Dampf, träumt eine grosse bewaldete Insel — „Wooded Island“ genannt — noch von Indianerzeiten. Es war ein glücklicher Gedanke, diese Insel in ihrer Ursprünglichkeit zu erhalten und so den Ausstellungsbesuchern ein stilles Ruheplätzchen zu schaffen, wo sie sich von den Mühen des Beschauens erholen können.

Zwischen den Lagunen von „Wooded Island“ und dem Michigan-See erhebt sich das gewaltigste Gebäude der Ausstellung: der Palast für Industrie und freie Künste (Lageplan No. 6). Dieser Riesenbau von 514 m Länge auf 240 m Breite bedeckt eine Fläche von 123 360 m², d. h. die grösste je von irgend einem Gebäude der Welt bedeckte Fläche. Schon durch seine ungeheuren Abmessungen wird er das Haupt-

Besänftigung der Wellen durch Oel.

Wenn Schiller in seiner Ballade „Hero und Leander“ von jener sagt: Alle Götinnen der Tiefe, alle Götter in der Höh' fleht sie, *lindernd Oel zu giessen in die sturmbewegte See*, so ist dies mehr als eine blosser Metapher, durch welche die Stillung des ungestümen Meeres bezeichnet werden soll. Dem Ausdruck liegt eine altbekannte, freilich lange Zeit vergessene und erst in neuerer Zeit wieder der Aufmerksamkeit gewürdigte Thatsache zu Grunde.

Ueber den Einfluss öligter Substanzen auf die beunruhigte Wasseroberfläche führen die Brüder Ernst Heinrich und Wilhelm Weber in ihrem 1825 erschienenen Werke über die „Wellenlehre“ eine Reihe von Thatsachen an, von denen die wichtigsten mit Angabe der Quellen hier erwähnt sein mögen.

Plutarch¹⁾ sagt: „Warum entsteht, wenn auf Wasser Oel geträufelt wird, Durchsichtigkeit und Ruhe? Erregt etwa der Wind, wie Aristoteles sagt, von der Glätte abgleitend, weder Stösse noch Wogen? Oder ist es nur als Wahrscheinlichkeit hingestellt? Aber man erzählt auch, dass die Taucher, wenn sie in den Mund genommenes Oel ausspeien, in der Tiefe mehr Licht und Klarheit bekommen, und so kann man die Ursache nicht wohl dem Abgleiten des Windes zuschreiben.“

¹⁾ Quæst. nat. *Atvua quæstia* Cap. XII.

Heinrich Canisius¹⁾ bemerkt, man rechne es zu den Wundern des hl. Cudbert, dass er einem Priester zu einer Seereise geweihtes Oel mitgegeben habe, wodurch dieser in den Stand gesetzt wurde, das durch einen Sturm in heftigen Aufruhr gebrachte Meer sogleich wieder zu besänftigen.

Otto berichtet in den Allgem. geograph. Ephemeriden von 1798²⁾, Linné habe von Gronov gehört, dass die holländischen Grönlandsfahrer, welchen man den Vorwurf machte, dass sie die Eigenschaft des Oels zur Besänftigung der Meereswogen geheim hielten, allezeit einige Fässer davon mitnahmen, wenn sie auf den Walfischfang ausgingen. Ebendasselbst führt Otto an, das annual register habe folgenden Bericht enthalten: „Bei der letzten Feuersbrunst in Thomas-Street ward man gewahr, dass das Oel, welches man zur Verhütung der weitem Ausbreitung des Feuers in den Fluss gegossen hatte, die stürmische Bewegung desselben sichtbar stillte. Diese Eigenschaft des Oels scheint schon seit langer Zeit bekannt zu sein. Ein altes Seegesetz verordnet, dass, wenn bei einem Sturm aus einem Schiffe Güter über Bord geworfen werden müssen, und sich unter der Ladung Oel befinde, dieses zuerst ausgegossen werden solle.“

So kam es denn, dass dieser Erscheinung wohl hie

¹⁾ Ant. lect. T. II, pg. 8 (Ingolstadt 1602.)

²⁾ Bd. II, pg. 517—520.